

Ausblick und theoretische Überlegungen

Wie gestaltet sich die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt in Zeiten der Bedrohung – und ist es nicht gerade die Bedrohungssituation, die die Menschen über sich und ihre Ordnung nachdenken lässt und sie dazu verleitet, in der Quelle der Bedrohung gerade das zu erkennen, was die Ordnung auch ohne ihr Zutun grundlegend ausmacht: Vielfalt? Das Buch analysiert dies am Beispiel der Halbinsel Istrien im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert und verfolgt die Prozesse der Reflexion über Identitäten, die Entstehung der Kommunikation über Bedrohungen, die Bildung sozialer Kategorien zur Ordnung der sozialen Wirklichkeit und schließlich ihre Umsetzung in der Gesellschaft. Dabei werden Muster der Differenzbildung in der Bevölkerung aufgezeigt und die Entstehung neuer Begriffe und Kategorien verfolgt, wobei ihre Ursprünge in Erzählungen, Erstnennungen und dazugehörige Narrative in den Blick geraten. Ebenso beschreibt die Studie die statistische und diskursive Herstellung einer multikulturellen Gesellschaft der Habsburgermonarchie durch staatliche und intellektuelle Praktiken, die auf bereits existierenden Ungleichheitsdimensionen in der istrischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts aufbauten und diese für die Produktion neuer Kategorien nutzten. Die neue Kategorie der Hybridität bzw. Vermischung ließ das essentialistische Weltbild von Politikern, Intellektuellen und allen anderen Menschen jedoch nicht verschwinden, sondern verschärfte die Inklusions- und Exklusionsprozesse in der Bevölkerung. Machtasymmetrien und Ungleichheiten blieben erhalten, auch wenn ein postulierter Kulturalismus sie zu lösen versprach. Die Uneindeutigkeitsbefunde bei der ethnologischen, sprachlichen, ethnischen, nationalen, kulturellen und politischen Klassifizierung der istrischen Bevölkerung führten paradoxerweise zu einer Verstärkung von Grenzziehungen sowie der Diagnose, dass die Hybridität eine Bedrohung sei. Das istrische Modell reiht sich somit in die jüngsten wissenschaftlichen Debatten über die wachsende, weil sichtbarer werdende Diversität unserer Zeit ein, die häufig mit den Themen Stadtkultur und Migration analytisch eingefasst werden. Vor allem aber zeigt es, dass wir in historischen Situationen ähnliche Gemengelagen der Kommunikation über Diversität und damit letztlich auch ihrer diskursiven Hervorbringung, wenn auch nicht Erfindung, vorfinden. Die Beschreibung der historischen Situation Istriens war wesentlich, um diese Parallelität mit der Gegenwart aufzuzeigen sowie Akteure und Mechanismen zu identifizieren, die ein komplexes soziales Umfeld interpretieren, überformen, mit Handlung

gen in es hineinwirken und es nachhaltig prägen. In der Summe entstand so auch eine Regionalgeschichte mit Interpretationen ihrer Zäsuren, Veränderungen und der Zeiten Bedrohter Ordnungen.

Das analytische Modell der ›Bedrohten Ordnungen‹ erfüllt die wesentliche Sortierleistung des mit Beschreibungs-, Feld- und Quellenbegriffen arbeitenden Forschungsdesigns und trägt zur Historisierung von Gegenwartsdiagnosen über die undurchschaubare Komplexität der Gesellschaft bei. Dass die Anwendung des Modells ›Bedrohte Ordnungen‹ auf das ›Modell Istrien‹ ausgerechnet inmitten einer durch die COVID-19-Pandemie bedrohten Ordnung stattfand, führte zu weiteren theoretischen Überlegungen über die Tragfähigkeit des Modells und zum Umgang historischer und gegenwärtiger Ordnungen mit Ausnahmesituationen.

Ausnahmesituationen und damit gesellschaftliche Dynamiken gab es in Istrien im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in großer Zahl. Lokal wie regional stattfindende Naturkatastrophen und Epidemien wurden im vorliegenden Buch ebenso angesprochen wie die Zeiten Bedrohter Ordnungen durch Kriege und die Revolution 1848/49 in der Habsburgermonarchie. Wie hegemonial die einzelnen Bedrohungen in bestimmten lokalen Kontexten waren, hing von den technischen Kommunikationsmöglichkeiten und den Machtkonstellationen ab. Die Kommunikation über Malaria, Cholera, Erdbeben, Hungersnöte, politische Legitimationskrisen und anderes war in größere Ordnungszusammenhänge eingebunden und von diesen abhängig. Das Erdbeben von Klana 1870 oder gar die Malaria-Epidemie in Pula 1879 waren Exempel lokaler Bedrohter Ordnungen, die auch auf ihr lokales Ausmaß begrenzt blieben und keine gravierenden Auswirkungen auf andere und mit ihnen schwach vernetzte lokale Kontexte, zumal außerhalb von Istrien, hatten. Die Revolution von 1848/49 erfasste dagegen alle Sphären des politischen und sozialen Lebens in der Habsburgermonarchie, unabhängig davon, ob ihre Auswirkungen auf jeder Gemeindeebene wahrnehmbar waren. Die einzelnen Ordnungsebenen, welche die istrischen Gemeinden in den habsburgischen Staat integrierten, waren in einem föderalen Gefüge miteinander verbunden. Außerdem bewirkte die in Fahrt gekommene Modernisierung eine »rapid globalization of social life«¹; sie vernetzte Individuen, Gemeinden und die Wirtschaft über erhebliche Distanzen. Die Kommunikation zwischen ihnen wuchs mit dem Aufkommen der modernen Kommunikationsmittel, der Bürokratisierung und Technisierung nach der Revolution von 1848/49. Dadurch waren die Folgen der Bedrohten Ordnung von 1848/49 – etwa die technische Entwicklung und Modernisierung – gleichzeitig die Voraussetzungen für kommende lokale, regionale und staatliche Bedrohte Ordnungen: Ohne Bedrohungskommunikation entsteht keine Bedrohte Ordnung.

Die Ordnungen befinden sich, so die Perspektive des SFB 923, »in einem ständigen Wechselspiel zwischen Erfahrung und Hervorbringung des Faktischen einerseits und Wissen um Orientierung an normativen Vorstellungen andererseits«.² Das Wissen ermöglicht eine Verbindung zwischen Ordnungen, während die Ordnungen die Wissensstrukturen innerhalb von Ordnungen und zwischen ihnen prägen. Im Moment der

1 Giddens, Anthony/Sutton, Philipp W.: *Sociology*, Cambridge 2013, S. 111.

2 Frie/Nieswand: »Bedrohte Ordnungen«, S. 8.

Bedrohung stehen jedoch die sedimentierten Wissensbestände zu ähnlichen Katastrophen, Krisen etc. in Frage, weil sie keine ausreichenden Antworten zum Umgang mit der Situation bieten. Die Bewältigung der COVID-19-Pandemie im globalisierten 21. Jahrhundert konnte nur zum Teil die Bewältigungsstrategien etwa gegen die Spanische Grippe von vor hundert Jahren übernehmen.³ Das aus dem Mittelalter stammende Konzept der Quarantäne avancierte zwar schlagartig zu einem der meistverwendeten Begriffe in der Pandemie. Die Verflechtungen der lokalen und der Makro-Ebenen sind in der Gegenwart jedoch wesentlich komplexer, als dass das alte Wissen für die neue Welt ausreichen würde. Ulrich Beck hat zum Beispiel für den Umgang mit der heutigen *superdiversity* attestiert, dass wir immer noch mit alten Orientierungskarten arbeiten, die vom methodologischen Nationalismus geprägt sind, und keine Sprache haben, um sie zu beschreiben, zu konzeptualisieren, zu erforschen, zu erklären und zu verstehen.⁴ Der Mangel an Wissen gilt auch für Bedrohungssituationen durch neuartige Phänomene, was jedoch nicht bedeutet, dass es in der Vergangenheit keine Pandemien und keine außerordentliche Vielfalt gegeben hat. In Istrien etwa wurden während der COVID-19-Pandemie die bewährten Muster der Ordnungsstabilisierung offenkundig: die diskursive Hervorhebung des interethnischen Zusammenhalts und der *convivenza*, weil sie in den Krisen der 1990er Jahre wirksam gewesen waren. Dagegen konnten die rudimentären Überlieferungen zu den Erdbeben im 18. und frühen 19. Jahrhundert keine Handlungsanleitung für die Akteure in Klana 1870 generieren. Dafür genügten die vorhandenen Wissensspeicher nicht. Es ist die Aufgabe zukünftiger Studien über die historische Aushandlung von Diversität, einen Beitrag zum Nachdenken über das Wissen, die Orientierungen und die geeignete Sprache zum Studium der heutigen Diversität zu leisten.

Nicht nur Ereignisse, sondern auch Ideen und Ideologien können existenzielle Ängste und Bedrohte Ordnungen hervorrufen. Dies scheint insbesondere bei gänzlich neuen Ideen, Ideologien und Vorstellungen der Fall zu sein, wenn etwa (noch) keine Vorerfahrungen und kein wegweisendes Wissen aus dem Umgang mit diesen Erscheinungen überliefert wurden. Der nationale Gedanke war der Auslöser der Bedrohten Ordnung auf der Staatsebene der Habsburgermonarchie, die in der Revolution von 1848 kulminierte. Mit dem Abklingen der revolutionären Dynamiken verschwand nicht gleichzeitig auch die Bedrohungsquelle. Der Nationalismus blieb als veralltäglicher ideologischer Bezugspunkt erhalten und wurde von den unterschiedlichen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Eliten in der Monarchie teils als Bedrohung, teils als Chance begriffen. Die liberalen Ideen gingen mit sozialer Emanzipation und Freiheitsansprüchen der untertänigen Bevölkerungsgruppen einher. Die tradierten sozialen Ordnungsmuster, insbesondere die feudalistische Ordnung, wurden abgeschafft. In der sich wandelnden Habsburgermonarchie schritt die horizontale Diversifizierung voran,

3 Für Istrien war dieser Prozess auch in einer regen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Spanischen Grippe beobachtbar. Siehe beispielsweise die Ausgabe »Španska gripa/Influenza spagnola/ Spanish Influenza«, Acta Histriae 28, 2020, S. 1.

4 Beck, Ulrich: Multiculturalism or Cosmopolitanism: How Can We Describe and Understand the Diversity of the World?, in: Social Sciences in China 32 (2011), H. 4, S. 52–58, hier S. 53.

für die der Nationalismus mit seinem Gruppenbildungspotenzial Antworten zur Verfügung stellte, während die klassentranszendierende Funktion der Nation das untertänige Volk zum politischen Akteur machte.⁵ Die homogenisierende Funktion der einstigen Bedrohung für den Staatsverband entpuppte sich als eine Ressource für zukünftige staatsichernde Strategien. Die ethnische Kategorisierung der Bevölkerung und der Multikulturalismus gehörten zur Vision einer stabilen, weil ethnisch diversen Habsburgermonarchie. In Situationen der Gefährdung des habsburgischen Staates, wie zum Beispiel den Kriegen, wuchs dennoch die Bedrohungswahrnehmung vor dem Nationalismus der einzelnen Bevölkerungsgruppen. Bis zum Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 wies sie zahlreiche Höhepunkte auf.

Älter als der nationale Gedanke in Istrien waren Erfahrungen und Erzählungen über religiöse Vermischung und die entsprechenden Praktiken der religiösen Übertritte und Konversionen. Der sich im 19. Jahrhundert im südslawischen Raum in der Dichtung und Prosa formende gemeinsame Kommunikationsraum stellte – wie am Beispiel der Epen Vuk Stefanović Karadžić über das osmanische Serbien erwähnt – Erklärungsmuster für das Phänomen der religiösen Vermischung bereit. Im selben Kommunikationsraum waren und blieben die religiösen Konvertit*innen zum Islam niemals vollständig integriert und galten als teilweise türkisch oder osmanisch. In den Diskursen bekleideten sie stets einen Zwischenraum entlang der Differenz zwischen serbisch-orthodox und osmanisch-muslimisch. Im Übrigen konnten die einzelnen serbischen und osmanischen Lebenswelten von den Zeitgenossen in Belgrad in den 1830er Jahren kaum voneinander unterschieden werden.⁶ Als die slawischen Akteure in Istrien zwischen 1870 und 1914 die Bedrohungskommunikation über die kulturelle Vermischung in Istrien zwischen 1870 und 1914 hervorbrachten, passten sie sich diesen möglichen Anschlusskommunikationen vorreflexiv an und betrieben eine Art Unschärfemanagement bei den überlieferten Informationen.⁷ Unterdrückung seitens der fremden Herrschaft, Illoyalität gegenüber der eigenen Herkunft, mangelnder Gemeinsinn, materieller Opportunismus und schlechte Moral waren Topoi, die im Kommunikationsraum der Südslawen für die kulturelle Hybridität jeder Art herangezogen wurden. Sie gehörten zu jenen Wissensbeständen in Istrien, die nach ihrer Ummodellierung durch istrische Eliten wegweisendes Wissen zum

5 Nassehi zitiert hier Hans Mommsen. Nassehi: Stunde, S. 34.

6 So schrieb Vuk Stefanović Karadžić »Es gibt keine Türken ohne Konvertierte.« (das gilt auch für die Bosnjaken im Vergleich zu den Osmanen – den wahren Türken).« Zit. nach Mišković: Basare, S. 63. Dass sich Christen in ihrem Äußeren nicht von den Muslimen unterschieden, geht auf den Bericht des ausländischen Beobachters Kinglakes aus 1834 zurück. Ebd., S. 157.

7 Nassehi: Stunde, S. 85. Die Bedrohungskommunikation kann entsprechend den Ausführungen von Armin Nassehi als eine Übertragung einer Bedeutung vom Sender zum Empfänger betrachtet werden. Dabei entscheidend scheint, dass der Empfänger die empfangene Kommunikation vom eigenen Horizont aus restrukturiert und diese Kommunikation eigentlich einen Übersetzungsprozess bildet. Der Übersetzungsprozess beinhaltet aufgrund der unterschiedlichen Positionen des Adressaten und des Adressierten Unterbrechungen, an deren Stellen keine Informationsübermittlung, sondern eine Umdeutung stattfindet. Dies ist jedoch nicht mit einem Informationsverlust gleichzusetzen. Vielmehr entstehen die Informationen überhaupt erst an den Unterbrechungsstellen. Ebd., S. 164, 269. Laut Nassehi hat Kommunikation »weniger mit einem Übertragungsmanagement im engeren Sinne zu tun [hat], sondern mit einer besonderen Form des Unschärfemanagement[s]«. Ebd., S. 163.

Umgang mit ethnischer und sprachlicher Vermischung nach dem Aufkommen des Nationalismus zur Verfügung stellten.

Beim ›Uneindeutigkeitsbefund‹ bzw. der Definition der Uneindeutigkeiten im Differenzierungsprozess orientierten sich die Politiker an der vorherrschenden Ordnungsdefinition. Die religiöse Ordnung des Osmanischen Reiches kannte zum Beispiel hauptsächlich die religiöse Kategorisierung der Bevölkerung und die religiös ›Vermischten‹ als uneindeutige Gruppierung. Der zunehmend ethnisch gedeuteten Ordnung in Istrien nach 1848 lagen ethnische Grenzziehungen zugrunde, die auf die bewährten Unterschiede in Sprache und Kultur rekurrten. Das Resultat war die Sichtbarkeit der vermeintlich ethnisch ›Vermischten‹. Ihre Evidenz war ein Produkt lokaler italienischer und slawischer Eliten, die bei der Verfolgung ihrer soziokulturellen, ethnischen oder nationalen Ordnungsvorstellungen auf kulturelle Zwischenbereiche und Vermischungen gestoßen waren. Die Grenzziehungsprozesse innerhalb von Ordnungen wie innerhalb von Bedrohten Ordnungen hingen von der Ordnungsdefinition und nicht unbedingt von der Bedrohung ab. Im späthabsburgischen Istrien verlief die Differenzierung in Krisenzeiten entlang der Kategorien italienisch bzw. romanisch und kroatisch/slowenisch bzw. slawisch. Die der Inklusion und Exklusion von Individuen und Gruppen in einer Bedrohten Ordnung zugrunde liegenden Differenzkategorien sind umso mehr ordnungs- und nicht bedrohungsabhängig, desto mehr das *re-ordering* zu einer Veränderung der alten und nicht einer neuartigen Ordnung tendiert.

Die Vertreter der nationalen Ideologie in Istrien überschrieben die bis dahin vorherrschende soziale Segregation zwischen den ländlichen und urbanen Bevölkerungsgruppen mit nationalen Bedeutungen. In diesem Prozess thematisierten sie die ethnischen und kulturellen Vermischungen der Istrien. Je deutlicher sie eine neue gesellschaftliche Ordnung herzustellen versuchten, umso auffälliger wurden die Zwischenräume und Uneindeutigkeiten in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Bevölkerung. 1870 erklärten die slawischen nationalen ›Erwecker‹ die romanisch-slawische Vermischung der istrischen Bevölkerung zur Hauptbedrohung der istrischen Ordnung, die um 1900 in einer Bedrohten Ordnung kulminierte. Die italienischen Eliten erkannten dagegen die Verschmelzung der slawischen Bevölkerungsgruppen als die herausragende Bedrohung für die italienische wirtschaftliche und politische Vormachtstellung auf der Halbinsel. Ihnen ging es dabei um die Erhaltung der tradierten sozialen Ordnung und die Aufrechterhaltung der Hierarchie zwischen den vermeintlich zivilisierten Italienern und den vermeintlich rückständigen Slawen. Die Bedrohte Ordnung durch kulturelle Vermischung sollte bis etwa 1910 im Diskurs und in der Praxis perpetuiert werden. Alle istrischen Bevölkerungsschichten waren von der Bedrohungskommunikation über die kulturelle Hybridität in Istrien betroffen. Die slawischen Politiker zeichneten ein Szenario, das die biologische Existenz ihrer Völker unmittelbar bedrohte. Das Beispiel Istriens zeigt, dass eine bestimmte Bedrohungsquelle, in diesem Fall die wirtschaftliche, soziale und politische Benachteiligung einer Gruppe bzw. die Dimension der Ungleichheit, zu einer anders gearteten, wenn auch damit zusammenhängenden Bedrohungsdiagnose der kulturellen Vermischung führen konnte, die Bewältigungspraktiken hervorrief, die gegen die Vermischung gerichtet waren, um die eigentlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme zu lösen.

In den obigen Ausführungen ist deutlich geworden, wie wirkmächtig Bedrohungs-kommunikation ist. Diese Wirkung kann von der tatsächlichen Gefährdung entkoppelt sein. An dieser Stelle sei an die Einleitung und die etwa von Pamela Ballinger gemachte Beobachtung erinnert, dass ein Hybriditätsdiskurs insbesondere in »moments of crisis and state reconfiguration«⁸ zur Entmischung führen kann. Das Hybriditätsnarrativ habsburgischer Eliten hatte bekanntlich eine Überzeichnung der kulturellen Differenz zur Folge, während die lokalen Eliten die Vermischung als vermeintliche Bedrohungsquelle ihrer angestrebten nationalen Ordnungen instrumentalisierten. Für die gegenwärtigen plurikulturellen Gesellschaften, ob vor oder während der COVID-19-Pandemie, darf eine pessimistische Prognose zur positiven Wirkung einer verstärkten Thematisierung der Hybridität aufgestellt werden. Das gilt vor allem, wenn sich diese Gesellschaften als multikulturell verstehen und die kulturellen Differenzen in der Bevölkerung überzeichnen. Der inzwischen in der Forschung etablierte Fokus auf Interaktionen innerhalb der Sphären der *super-diversity* eröffnet zwar eine Perspektive auf die mögliche Entstehung von neuen Ethnizitäten, zum Beispiel durch sprachliche Mischungen und eine neue Form der Kreolisierung.⁹ In einer national und ethnisch definierten sozialen Ordnung birgt jedoch ein Zwischenbereich, ein Zwischenraum, eine Uneindeutigkeit usw. im Verhältnis zur Ordnungsdefinition ein Irritationsmoment, der von Akteur*innen, zumal in Krisenzeiten, als Bedrohung interpretiert werden kann.

In Bedrohten Ordnungen verschaffen die Akteur*innen der Differenzkategorie der je nach vorherrschender Ordnungsdefinition gearteten Uneindeutigkeit grundsätzlich Relevanz, weil Ordnungstabilisierung mit der Wieder- und/oder Herstellung der Ordnungsidentität einhergeht. Wird diese Annahme weitergedacht, lassen sich Rückschlüsse auf bedrohte Medizin- bzw. Geschlechterordnungen der Gegenwart ziehen. Insbesondere zum Beispiel Personen, die sozial, kulturell oder biologisch nicht in die tradierten Rollen von Mann und Frau passen, scheinen die Akteur*innen der patriarchalen Geschlechterordnung zu stören. Das Krisenmanagement medizinischer Ordnungen wiederum richtet seine Aufmerksamkeit auf die noch Gesunden bzw. noch nicht Kranken. Die von den COVID-19-Infektionen kaum betroffenen Kinder und Jugendlichen bleiben im Schatten der Aushandlung der bedrohten medizinischen Ordnung. Die für bedrohte Ordnungen typischen Gruppenbildungsprozesse und neuen Akteurskonstellationen orientieren sich dabei an den Ordnungsdefinitionen. Was für die medizinische Ordnung die potenziell Kranken sind, sind für die national-kulturelle oder ethnische Ordnung die vermeintlichen Indifferenten, Hybriden, Vermischten etc.

Die Haltungen und Handlungsräume der kulturell, politisch, ethnisch, sozial usw. ›Hybriden‹ hängen im Untersuchungszeitraum von der Durchsetzungskraft der Ordnungsmacht zusammen. Die vielen Beispiele, wie das politische Leben in Tinjan, die Umgangssprachenerhebungen oder die Gemeindeaufteilung in Kastav, lassen darauf schließen, dass eine indifferente Haltung der dortigen Bewohner*innen gegenüber Politik,

8 Ballinger: *Hybrids*, S. 48.

9 Vertovec, Steven: *Super-Diversity and its Implications*, in: Baumann, Gerd/Vertovec, Steven (Hg.): *Multiculturalism. Critical Concepts in Sociology*, Abingdon/New York 2011, S. 212–242, hier S. 233.

Kultur, Ethnie oder Nation möglich war. Eine indifferente Haltung, so Nassehi, bedeute eine Trägheit der Gesellschaft, weil es an keinem Tag um das Ganze gehe.¹⁰ Um das Ganze ging es jedoch um 1900, als die politischen Konfrontationen und die sozialen Probleme einen neuen Höhepunkt erreichten. Zu dieser Zeit betrachteten sowohl kroatische und slowenische als auch italienische und imperiale Akteure die Hybridität als eine Bedrohung für die jeweilige soziale, politische oder kulturelle Ordnung in Istrien. Die Handlungsräume der sich als indifferent, mehrsprachig, anational und vermischt bezeichnenden oder so bezeichneten Personen wurden erheblich von den Protagonisten der nationalen Bewegungen eingeschränkt. Als Diagnose der slawischen Verschmelzung und nationalen Gruppenbildung oder der slawisch-romanischen Mischformation wurde die Hybridität bzw. der Zwischenbereich innerhalb der – je nach Provenienz – ersehnten Ordnungsdefinition auf einen geringen Aktivitätsradius begrenzt. Dies neutralisierte weder die tatsächliche Bedrohungsquelle noch beendete es das *re-ordering*. Ab 1910 ging die nunmehr entstandene politische Anarchie nahtlos in eine neue Ordnung des Nationalen über. Das vollständige Ordnen aller kommunikativen und praktischen Belange auf der Halbinsel nach nationalen Kriterien floss in den Kriegszustand ein, der die tatsächliche Bedrohungsquelle – die soziopolitische Transformation und Umverteilung einerseits und die Benachteiligung der Slawen andererseits – vorerst irrelevant machte. Das Ende der Bedrohten Ordnung in Istrien war das Ende der Bedrohungskommunikation über die Hybridität. Es bleibt abzuwarten, ob das Ende der gegenwärtigen Bedrohten Ordnung, die durch das Corona-Virus verursacht wurde, als beendet gilt, wenn die noch gesunden Personen, aus welchen Gründen auch immer, aus dem Blickfeld der Kommunikation und der Diskurse geraten.

10 Seibel, Andrea: Indifferenz als deutsche Tugend, in: Die Welt online vom 9.6.2016, https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article156079777/Indifferenz-als-deutsche-Tugend.html (26.6.2020). Die Indifferenz, so Nassehi, ist eine zivilisatorische Errungenschaft und die Fremdheit der Lebensformen eine Ressource. Eine gelungene Gesellschaftsform sei diejenige, in der Indifferenz möglich sei. Nassehi, Armin: »Die Moderne ist unglaublich anstrengend«, ein Interview, in: Hohe Luft 4 (2016), S. 35–39, hier S. 37, 39.

